



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das II. Cap. Handelt von der Redlichkeit in Absicht auf einen einzelnen Menschen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

ten das Urtheil in den Mund geleset habe, und daß das allgemeine Interesse eben dieses bey ganzen Völkern gethan habe: daß also beständig, sowohl von Seiten des Publici, als der Privatpersonen, die Liebe oder die Erkenntlichkeit das Lob; der Haß oder die Rache aber die Verachtung ausgeheilet habe.

Diese Wahrheit zu beweisen, und die genaue und immerwährende Aehnlichkeit unserer Arten zu urtheilen, es betreffe entweder die Handlungen oder die Ideen der Menschen, zu zeigen, werde ich die Redlichkeit und die Einsicht nach ihren verschiedenen Aussichten in Erwägung ziehen, und besonders 1) in Absicht auf einen einzeln Menschen, 2) in Betrachtung einer kleinen Gesellschaft, 3) in Ansehung eines ganzen Volkcs, 4) nach den verschiedenen Zeitläuften und Ländern, 5) in Absicht auf die ganze Welt; und indem ich in meinen Untersuchungen die Erfahrung allezeit zur Führerinnehme, so werde ich zeigen: daß unter einem jeden von diesen Gesichtspunkten der Vortheil der alleinige Richter von der Redlichkeit und Einsicht sey.

Zwentes Capitel.

Von der Redlichkeit in Absicht auf einen Menschen.

Dieses Capitel handelt keineswegs von der eigentlichen Redlichkeit, das ist, von der Redlichkeit in Ansehung des Publici: sondern bloß von der Redlichkeit, in Absicht auf jeden einzelnen Menschen betrachtet.

Vermöge dieses Gesichtspunktes sage ich, daß jeder Privatmann an einem andern nur die Gewohnheit zu Handlungen, die ihm nützlich sind, Redlichkeit nenne: ich spreche deswegen Gewohnheit, weil uns eine einzige rechtschaffene Handlung eben so wenig, als ein einziger sinnreicher Gedanke, den Titel eines Tugendhaften oder Sinnreichen erwerben kann; es ist bekannt, daß jeder Weiziger einmal frey

freygebig, und daß ein Freygebiger einmal geizig gewesen seyn kann: daß ein Schelm nicht eine gute That verrichtet, ein Dummkopf nicht einen Scherz gesaget; und kurz, daß es nicht einen Menschen gegeben haben sollte, welcher, wenn man gewisse Handlungen seines Lebens zusammenhält, nicht mit allen Tugenden und mit allen entgegengesetzten Lastern begabt zu seyn scheinen sollte. Mehr Regelmäßiges in der Aufführung der Menschen würde in ihnen eine anhaltende Aufmerksamkeit voraussetzen, deren sie nicht fähig sind; sie sind nur in dem Mehreren oder Wenigeren von einander unterschieden. Ein durchgängig regelmäßig handelnder Mensch; hat noch keine Wirklichkeit gehabt; und daher ist weder in dem Laster, noch in der Tugend, etwas vollkommenes in der Welt.

Ein Privatmann belegen also die Gewohnheit in Handlungen, die ihm nützlich sind, mit dem Namen Redlichkeit; ich sage von Handlungen deswegen, weil man die Gesinnungen nicht beurtheilen kann. Wie wäre das letztere auch möglich? Eine Handlung ist fast niemals eine Wirkung der Empfindung; oft wissen wir selbst die Bewegungsgründe nicht, die uns wozu schließig machen. Ein vermögender Mann bereichert einen würdigen und armen Menschen: hiedurch äußert er ohne Zweifel eine gute Handlung. Ist diese That aber einzig und allein eine Wirkung des Verlangens, einen glücklichen Menschen zu machen? Das Mitleiden, die Hoffnung der Erkenntlichkeit, selbst die Eitelkeit, alle diese verschiedenen Bewegursachen können ihn unwissend, entweder einzeln oder alle zusammen, zu dieser lobenswürdigen That angereizet haben. Wenn man nun oft selbst die Grundursache seiner Wohlthat nicht weis, wie soll das Publicum sie wissen können? Das Publicum kann also bloß von der Redlichkeit der Menschen nach ihren Handlungen ein Urtheil fassen.

Noch gestehe ich, daß diese Art zu schließen fehlerhaft sey. Ein Mensch kann z. E. zwanzig Grad Leidenschaft für die Tugend haben: er liebet aber; seine Liebe zu einer

Frau beträgt dreßzig Grad, und diese Frau bekömmt Lust, diesen Mann zu einem Meuchelmörder zu machen. Dem angenommenen Saze gemäß ist es ausgemacht, daß dieser Mensch der Schandthat näher sey, als es ein Mensch seyn würde, dessen Leidenschaft gegen die Tugend zehn Grad, seine Liebe zu dieser bösen Frau aber nur fünf Grad betrüge. Hieraus folgere ich, daß unter zween Menschen derjenige bisweilen den mindesten Hang zur Tugend habe, der seinen Handlungen nach der rechtschaffenste ist.

Daher gesteht ein jeder Philosoph zu, die Tugend der Menschen hänge unendlich von den Umständen ab, in welchen sie sich gesetzt befunden haben. Man hat sehr oft tugendhafte Menschen einer unglücklichen Folge wunderlicher Zufälle nachgeben gesehen. Derjenige, welcher bey allen möglichen Stellungen für seine Tugend Bürge seyn will, ist entweder ein Betrüger, oder ein Blödsinniger; denen man beyderseits nicht trauen darf.

Nachdem ich nun den Begriff bestimmet habe, den ich mit dem Worte Redlichkeit verbinde, in Absicht gegen einen einzeln Menschen betrachtet; so muß ich auch zur Erfahrung meine Zuflucht nehmen, um sich von der Richtigkeit dieser Beschreibung zu überzeugen; sie ist es, die uns lehret, daß es Menschen giebt, denen ein glückliches Temperament, eine lebhaftte Begierde nach Ehre und Achtung zur Gerechtigkeit und Tugend eben die Liebe einflößen, welche die Menschen gemeiniglich gegen die Ehrenstellen und Reichthümer beweisen. Die Handlungen, die diesen tugendhaften Menschen persönlich nützlich sind, sind zugleich gerechte Handlungen, die dem gemeinen Besten zuträglich, oder demselben zum wenigsten nicht zuwider sind.

Man

d) Unser Haß oder unsere Liebe ist eine Wirkung des Guten oder des Bösen, das man uns erzeigt. Hobbes saget: in dem Stande der Wildheit ist der starke Mensch der Gottlose; in dem gesitteten Staate, ist es der angesehenene Mann. Der Mächtige ist deswegen nicht schlimmer, als der Schwache: Hobbes

Man findet aber von dergleichen Leuten so wenige, daß ich ihrer hier nur zur Ehre der Menschheit erwähne. Die zahlreichste Classe, und welche fast allein das ganze menschliche Geschlecht ausmachet, ist diejenige, in welcher die Menschen, einzig für ihren eigenen Vortheil besorgt, niemals auf das allgemeine Beste gesehen haben. So zu reden, in ihrem Wohlstande a) bloß eingeschränkt, legen diese Leute nur den Handlungen, die ihnen persönlich Nutzen schaffen, den Namen rechtschaffener Handlungen bey. Ein Richter spricht einen Strafbaren los, ein Minister erhebt einen nichtswürdigen Kerl zu Ehrenstellen; alle beyde sind nach der Aussage derer, die ihren Schuß genießen, gerecht; so bald der Richter aber verdammet, und der Minister abschlägliche Antwort ertheilet; so werden sie in den Augen des Verbrechers und Abgewiesenen doch allezeit ungerecht seyn.

Wenn die Mönche, denen unter dem ersten Geschlechte unserer Könige aufgetragen wurde, deren Leben zu beschreiben, nur das Leben ihrer Wohlthäter aufzeichneten; wenn sie von den Regierungen der andern nichts weiter, als nihil fecit, d. i. er hat nichts gethan, erwähnten, und sehr schätzbaren Fürsten den Namen königlicher Faulenzen gegeben haben: so beweist dieses, daß ein Mönch ein Mensch ist, und daß ein jeder Mensch bey seinen Urtheilen bloß den eigenen Vortheil zu Rathe zieht.

Gaben die Christen, die mit Recht denen Grausamkeiten, welche die Heiden an ihnen ausübten, den Namen von Barbarey und Laster beygelegt, denen Grausamkeiten, welche sie ihrer Seits wieder an eben den Heiden vollstreckten, nicht den Namen Eifer? Man untersuche die Menschen, so wird man sehen, daß es weder ein Laster giebt,

D 3 wel-

Hobbes merkte es; er wußte aber auch, daß man nur denen den Namen der Bösen beylege, vor deren Bosheit man sich fürchten muß. Man lachet über den Zorn und

die Schläge eines Kindes, es erscheint dadurch oft nur artiger; aber gegen den starken Mann wird man aufgebracht; seine Schläge schmerzen, u. man nennt ihn grob.

welches nicht von den Gesellschaften, denen dieses Laster vortheilhaft ist, in die Reihe von rechtschaffenen Handlungen gestellet, noch eine dem Publico nützliche Handlung, die nicht von einer Privatgesellschaft, welcher eben diese Handlung nachtheilig ist, getadelt werden sollte.

In der That, welcher Mensch sollte nicht gewahr werden, daß man seine Laster und Tugenden e) bloß der verschiedenen Art, nach welcher das persönliche Interesse sich verändert hat, zuschreiben müsse: wenn er den Ehrgeiz, nach welchem er sich für tugendhafter als andere ausgiebt, gegen den Ehrgeiz einer mehrern Offenherzigkeit vertauschen; und hernach alle Falten seines Gemüths mit einer sorgfältigen Aufmerksamkeit untersuchen wollte? daß alle Menschen durch einerley Kraft in Bewegung gesetzt werden? daß alle gleichgut nach ihrer Glückseligkeit streben? und daß die Verschiedenheit der Leidenschaften und des Geschmacks, wovon einige dem gemeinen Besten zuträglich, andere aber nachtheilig sind, unsere Tugenden und Laster bestimmen? Man muß den Lasterhaften bedauern, ohne ihn zu verachten, sich wegen seines glücklichen Temperaments glücklich schätzen, und dem Himmel danken: daß er uns keinen solchen Geschmack, keine Leidenschaft gegeben hat, die uns angetrieben hätten, unser Glück in dem Unglücke eines andern zu suchen. Man gehorchet doch immer seinem Vortheile; daher rühren unsere ungerechten Urtheile, und die bey einerley Handlung verschwenderen Namen von gerecht und ungerecht, nachdem der Vortheil oder der Nachtheil beschaffen ist, den ein jeder davon empfängt.

Co

e) Ein leutseliger Mensch ist derjenige, dem der Anblick des Unglücks eines andern unerträglich ist; und der, um sich dieses Anblicks zu entledigen, sich gleichsam gedrungen sieht, dem Unglücklichen beyzustehen. Ein un-menschlicher Mensch ist hingegen der, dem das Elend eines andern

ein angenehmes Schauspiel ist; er versaget dem Unglücklichen seine Hülfe, damit er seine Vergnügungen verlängern möge. Diesem ungeachtet streben diese zweyen so verschieden Menschen alle beyde nach ihrem Vergnügen, und werden von einerley Triebe in Bewegung gesetzt. Wenn man aber,

wird

So wie die natürliche Welt den Gesetzen der Bewegung unterworfen, eben so ist die sittliche Welt der Bewegung des Eigennuzes unterworfen. Der eigene Nutzen ist auf dem Erdboden der mächtige Zauberer, welcher im Angesicht aller Creaturen die Gestalt aller Gegenstände verändert. Ist das geduldige Schaf, welches auf unsern Flächen weidet, nicht ein Gegenstand des Schreckens und des Entsetzens, für diese nicht zu unterscheidenden Insekten, die in dem dicken Stiele des Grases leben? „Lasset uns dieses fräßgierige und grausame Thier fliehen, sagen sie, dieses Ungeheuer, dessen Rachen uns und unsere Städte zugleich verschluckt. Warum nimmt es nicht ein Beyspiel an dem Löwen und dem Tiger? Diese wohlthätigen Thiere zerstören unsere Wohnungen nicht, sie sättigen sich nicht mit unserm Blute; als gerechte Rächer des Lasters, vergelten sie dem Schafe die Grausamkeiten, die es an uns ausübet.“ So verwandelt ein verschiedenes Interesse die Gegenstände: in unsern Augen ist der Löwe das grausamste Thier; dem Insekt aber ist es das Schaf. So kann man der sittlichen Welt das zueignen, was Leibniz von der physischen Welt sagte: daß diese Welt, die in beständiger Bewegung wäre, einem jeden von seinen Bewohnern, alle Augenblicke eine neue und von andern unterschiedene Erscheinung darböthe.

Dieser Grundsatz ist der Erfahrung so gemäß, daß ich mich, ohne mich in eine längere Untersuchung einzulassen, berechtigt halte, zu schließen, daß der persönliche Vortheil der alleinige und allgemeine Bestimmer des Werths der

D 4

mensch-

wird man sagen, alles nur seines wegen thut, so ist man folglich seinen Wohlthätern keine Erkenntlichkeit schuldig? Wenigstens, werde ich antworten, kann der Wohlthäter mit Recht keine fordern; sonst wäre es ein Contract und kein Geschenk gewesen. Tacitus sagt: Die Deutschen

geben und nehmen Geschenke, ohne das geringste Zeichen der Erkenntlichkeit dafür zu fordern, oder zu geben. Den Unglücklichen zum Besten, und zur Vermehrung der Wohlthäter, leget das Publicum den Verpflichteten mit Grunde die schuldige Erkenntlichkeit auf.

menschlichen Handlungen sey; und daß also die Redlichkeit in Absicht auf einen Menschen, meiner Beschreibung gemäß, nichts anders sey, als eine Gewohnheit in Handlungen, welche diesem einzeln Menschen persönlich nützlich sind.

Drittes Capitel.

Von der Einsicht in Absicht auf einen einzeln Menschen.

Gegenwärtig wollen wir die Grundsätze, welche wir auf die Handlungen angewandt haben, auch bey den Begriffen anzubringen suchen. Man wird gestehen müssen, daß jeder insbesondere nur der Gewohnheit in gewissen Begriffen, die ihm nützlich sind, es sey nun als lehrreich, oder weil sie angenehm sind, den Namen von Einsicht beylege; und daß auch auf diese neue Art, der persönliche Vortheil noch der einzige Richter des menschlichen Verdienstes ist.

Ein jeder Begriff, den man uns vorstelllet, hat allezeit einige Verhältniß mit unserm Stande, mit unsern Leidenschaften oder Meynungen. In allen diesen verschiedenen Fällen nun, nehmen wir um so viel eher einen Begriff an, als derselbe uns nützlich ist. Der Steuermann, der Arzt und der Ingenieur werden für einen Schiffsbaumeister, Kräuterkenner und den Maschinenmacher mehr Achtung haben, als der Buchhändler, der Goldschmied und der Mäurer: die jenen allemal den Romanschreiber, den Zeichenmeister und Baumeister vorziehen werden.

Wenn es Begriffen gölte, die sich zur Bestreitung oder Begünstigung unserer Leidenschaften und unsers Geschmacks schickten; würden in unsern Augen diejenigen Begriffe ohne Wider-

f) Man gerieth auf den Einfall, einer Frauen, die gern plauderte, außerdem aber Verstand besaß, einen Menschen vorzustellen, den man, um ihrer zu spotten, für einen Mann von vielem Verstande ausgab. Diese Frau empfing ihn auf das beste; da ihr aber viel daran lag, von ihm bewundert zu werden, so fieng sie an